

Vom Leben in Graubünden nach Kriegsausbruch 1914

Stimmungslage In der Vortragsreihe, die das Liechtenstein-Institut mit der AIGMA organisiert, sprach gestern Manfred Veraguth, ein bekannter Bündner Historiker, zum hochinteressanten Thema der Lebensprobleme, Sorgen, Ängste in Graubünden im Sommer 1914.

Der Saal im Vereinshaus Gamprin war wieder voll. Die treue Zuhörerschaft lernte viel mittels fachlicher Erläuterungen des Referenten. Er recherchierte im Churer Archiv vor allem die regionalen Zeitungen. Es wurden von Manfred Veraguth Blätter in drei Sprachen (typisch für Graubünden) unter die Lupe genommen: «Der Freie Rätier», «Davoser Zeitung», «Il Grigione Italiano», «Neue Bündner Zeitung», «Gassetta Romontscha», «Bündner Tagblatt», «Il Grischun» und andere kleinere. Im «Freien Rätier» lesen wir am 15. August 1914 den Titel «Gesamtes Schweizerheer ist auf den Beinen».

Soldaten und Zivilbevölkerung

Man will den Patriotismus erwecken, dem Leser Bereitschaft, Gehorsam der ganzen Bevölkerung präsentieren. Das Pressebüro der Armee verhängt eine strenge Militärzensur, wobei man über das Leben der Soldaten berichten darf, aber ohne Informationen, wo sie sind, was sie machen, in welcher Zahl sie sich in den Kantonen befinden. Logisch. Die helvetischen Journalisten wollen auch die Kriegsmächte nicht provozieren. Im Kanton Graubünden wohnen doch nicht nur die Schweizer: Der Ausländeranteil beträgt 1850 2,4 Prozent, aber im Sommer 1914 bereits 17,2



Referierte in Gamprin: Manfred Veraguth. (Foto: Trummer)

Prozent. Eisenbahnbau, Elektrifizierung der Täler, Tourismus, Hotellerie sorgen für dieses Wachstum. Die grosse schweizerische Industrie- und Gewerbeausstellung wird 1913 in Chur organisiert. Im neuen, prächtigen, imposanten Schulhaus aber sind 1914 die Soldaten und nicht die Schüler die ersten Einwohner.

So wollte es die politische Arena der Grossmächte in Europa. Da kommt die Mobilmachung. 1914 wohnen in Chur 16 000 Menschen und zugleich werden circa 5000 Soldaten in den Schulgebäuden, Stallungen, Remisen und in den Kasernen stationiert. Erneut appelliert man an die patriotischen Gefühle. Sehr populär wurde ein Marschlied, das 1900 entstand. Das «Fontana-Lied» hat einen heroischen, symbolischen und pathetischen Charakter. Auf Rätoromanisch steht der Satz «la libertad ei smanatschada», also «die Freiheit ist

gefährdet». Benedetg Fontana fiel während der siegesreichen Schlacht, 1499, im Schwabenkrieg, aber unter seiner Führung besiegten die Bündner das Habsburger Heer. Man muss auch jetzt, im Sommer 1914 «las armas enta maun», das heisst «die Waffen in die Hände» nehmen.

Graue Alltagsrealität

Die Soldaten verlassen ihre Dörfer mit dem Fuhrwerk, dann weiter begeben sie sich mit dem Zug zum Militärsammelpunkt. Sie folgen dem Befehl und der Devise der Armee: die Grenzen schützen, neutral bleiben. Da die Soldaten nicht direkt an der Front involviert sind, langweilen sie sich manchmal, sogar wenn sie in den Luxushotels (Maloja Palace) ihren Aktivdienst absolvieren. Auf den Postkarten, welche die Soldaten nach Hause senden, steht ein bewaffneter, überdimensionaler und mus-

kulöser Soldat. Er schützt die Grenze und unter seinen Füßen hockt die ängstliche, aber zuverlässige Familie. Ratlose Mütter, Ehefrauen und Bräute erleben traurige Abschiedsszenen. Sie bleiben zu Hause und müssen die Einkäufe erledigen. Leicht zu sagen. Man berichtet über Angriffsstürme auf die Lebensmittelgeschäfte. Die Leute beobachten einen älteren Familienvater, der sieben Säcke Polenta kauft. Aber die Zeitungen beruhigen die Menschen: Die Versorgungslage sei gut, man solle keine Hungersnotangst haben und keine Panik schüren, heisst es. Das Churer «Städtische Hilfsamt» organisiert Gratisuppen im August 1914, Lehrer und Ärzte fahren an die Front, Ausländer verlassen den Kanton (riesige Verluste für den Tourismus). Die Pessimisten haben Recht: Der Weltkrieg dauert länger als bis Frühling 1915 ... (wipi)